



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

FROMM-Online

Erziehung und Identität zwischen Haben und Sein

Burkhard Bierhoff

Zuerst veröffentlicht unter diesem Titel in: J. Claßen (Hg.), *Erich Fromm und die Pädagogik. Gesellschafts-Charakter und Erziehung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1987, S. 95-113. - Literatur-nachweise ohne Autorenangabe beziehen sich auf die 12-bändige Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA), hg. von Rainer Funk, München: DVA und dtv, 1999.

Copyright © 1987 and 2011 by Professor Dr. Burkhard Bierhoff, Fachhochschule Lausitz FB Sozialwesen, Lipezker Straße 47, D-03048 Cottbus, E-Mail: bbierhoff[at-symbol]sozialwesen.fh-lausitz.de.

1. Identität als lebenspraktisches und theoretisches Problem

„Identität“ ist zu einem Schlüsselbegriff der heutigen Zeit geworden. Vermittelt über komplexer werdende Erziehungs- und Sozialisationsprozesse hat die ausdifferenzierte Struktur der hochindustrialisierten Gesellschaften eine Individuation ermöglicht, wie sie vordem in den feudalen Strukturen ländlicher Lebensgemeinschaften, aber auch unter dem realen Verelendungsdruck frühindustriell urbaner Strukturen nicht zu finden war. Der evolutionäre Prozess ist seither weiter fortgeschritten; mit ihm allerdings auch die Verhinderungen und Barrieren menschlicher Freiheit und die Arrangements mit der Unfreiheit, die in den Worten Fromms „Fluchtmechanismen“ sind und die „Furcht vor der Freiheit“ (1941a, GA I, 213-392) kennzeichnen.

Dennoch ermöglicht die evolutionäre Er-rungenschaft der Individualität heute tendenziell ein Identitätsgefühl, das sich nicht in einer bloßen Identifizierung mit der Gruppe oder Gesellschaft erschöpft, wie es noch in sog. primitiven Gesellschaften weitgehend der Fall ist. Fromm: „In einer primitiven Gesellschaft, wo der einzelne noch keine Individualität ist, kann man das 'Ich'-Gefühl mit den Worten beschreiben: 'Ich bin wir.' Mein Identitätsgefühl besteht darin, dass ich mich mit der Gruppe identifiziere. In dem Maß wie der Mensch im Evolutionsprozess fortschreitet und sich als Individuum bewusst wird, trennt sich sein Identitätsgefühl von der Gruppe. Er als eigenständiges Individuum muss

sich jetzt als 'Ich' fühlen können“ (1959c, GA IX, 404).

Die plurale Struktur des heutigen Sozialisationsprozesses mit seinen vielfältigen Erwartungen und Anforderungen fördert ein Identitätsgefühl, das nicht länger auf einer bloßen Identifizierung mit einer Bezugsgruppe oder „der“ Gesellschaft gründet. Eine ausschließlich auf Identifikationen beruhende Identität dürfte sogar historisch regressiv geworden sein, weil der Mensch sich dabei äußeren Mächten unterwirft, sein Selbst, seine Individuierungschance aufgibt und vor der Freiheit flieht (vgl. 1941a, GA I, 308).

Trotz Fluchtmechanismen ist die Suche nach einer individuierten Identität jedoch nicht versandet. Immer mehr Menschen sehnen sich nach einer Form der Verwirklichung, die nicht den Kategorien des Marktes (Konkurrenz, Neid, Ausbeutung) entspricht. So wird „Identität“ geradezu zur Aufgabe des modernen Menschen, der sich veranlasst fühlt, seine als nicht abgeschlossen und widersprüchlich erlebte Erziehung und Sozialisation nachzuarbeiten, diese in Prozessen der Lebensgestaltung und Selbsterziehung zu vollenden, um zu einem stimmigen Selbst-Gefühl und einer Identität zu gelangen, die er bejahen kann.

Das lebenspraktische Bedürfnis, die problematisch gewordene persönliche Identität mit ihren Beschädigungen und Verhinderungen, aber auch ihren Entfaltungstendenzen zu bearbeiten, findet sein Pendant in dem zunehmenden wissenschaftlichen Interesse an der Identitätsthematik und einer Vielzahl von theoretischen Arbei-



ten, die sich mit „Identität“ auseinandersetzen.¹

Der vorliegende Aufsatz verfolgt das Ziel, Ausführungen Fromms, die die Identitätsthematik betreffen, in mehreren für die Pädagogik bedeutsamen Dimensionen (Natur des Menschen, Bedürfnis nach Identitätserleben, Gesellschaftscharakter, „Haben“ und „Sein“ als Orientierungen im Sozialisationsprozess, Pseudo-Identität oder authentische Identität) darzustellen. Dabei steht sein bisher wenig beachteter Zugriff auf die Identitätsthematik, der im Zusammenhang mit seinem Theorem des *Gesellschafts-Charakters* und seiner sozio-psychoanalytischen *Charakterologie* zu sehen ist, im Mittelpunkt. Ein Grund für die verspätete wissenschaftliche Rezeption dürfte darin liegen, dass Fromm ein Identitätskonzept entwickelt hat, das das westliche Wissenschaftsmodell und Verständnis der Persönlichkeit überschreitet und sich mit östlicher Weisheit verbindet (vgl. Fromms Auseinandersetzung mit dem Zen-Buddhismus und abendländischer Mystik am Beispiel von Meister Eckhart: 1960a, GA VI, 301ff.; 1976a, GA II, 314ff.). Vielleicht können

gerade deshalb die Frommschen Gedanken wegweisend sein und Identitätsfindung und Lebensgestaltung in Richtung auf ein Überschreiten der unproduktiven Orientierungen und negativen Seiten des vorherrschenden Gesellschaftscharakters anregen.

2. Die „Natur“ des Menschen und ihre Domestizierung im Prozess der Erziehung

Bei seinen Überlegungen zur Natur des Menschen fragt Erich Fromm nach der optimalen Realisierung menschlicher Möglichkeiten, fragt danach, wie der Mensch in einer weitestgehend repressionsfreien Kultur sich entwickeln *könnte*; er beantwortet also die Frage nach der Natur des Menschen mit dem Verweis auf sein *Möglichkeitspotential*, stellt die menschliche Natur als entwickelbar dar, legt sie gleichsam in die Zukunft der *menschlichen* Entwicklung des Menschen.

So gerät der Mensch als ein Potential von nahezu unbegrenzten Möglichkeiten in den Blick: Seine Natur ist auf Entwicklung und Freiheit hin angelegt. In den Worten von Fromm: *„Menschliche Existenz und Freiheit sind von Anfang an nicht zu trennen“* (1941a, GA I, 236). Dem entspricht auch Fromms Vorstellung von Erziehung: „Erziehen bedeutet, dem Kind zu helfen, seine Möglichkeiten zu realisieren“ (1956a, GA IX, 513).

Insoweit „Erziehung“ oftmals als bloße Manipulation und somit als das „Gegenteil von Erziehung“ (1947a, GA II, 131) in Erscheinung tritt, kann von Realisierung dieser Möglichkeiten keine Rede sein. Statt Erziehung zur Freiheit und zur Selbst-Findung zu sein, ist diese manipulative Erziehung - treffend ließe sich von *Überwältigung* sprechen - Blockierung oder gar Vernichtung der in der menschlichen Natur begründeten produktiven Möglichkeiten und manifestiert sich - vermittelt über den Gesellschafts-Charakter - in den nichtproduktiven Charakterorientierungen (vgl. 1947a, GA II, 44ff., vgl. auch Funk, 1983, S. 87-93).

Im Erziehungsprozess wird der Charakter eines jeden Menschen aufgebaut und derart geformt, „dass seine persönlichen Wünsche mit den Erfordernissen seiner gesellschaftlichen Rolle

¹ Die im deutschsprachigen Raum etwa seit Ende der 60er Jahre aktuell gewordene Identitätsthematik lässt sich - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - grob folgenden Richtungen zuordnen:

- *Symbolischer Interaktionismus* (G. H. Mead, 1968; Goffman, 1973²; Strauss, 1968; Krappmann, 1975⁴);
- *Verstehende Soziologie* (Luckmann/Berger, 1964, und Luckmann, 1979a, beide in: Luckmann, 1980, Luckmann, 1979b);
- *Psychoanalyse* (Erikson, 1971⁴; 1970);
- *Bioenergetik* (Lowen, 1982);
- *Kritische Psychiatrie* (Laing, 1969; 1976; 1977);
- *Kritisch-dialektische Theorie* (Habermas, 1968; 1974a-c; Döbert u. a., 1980²);
- *Humanistische Psychologie* (Bühler/Massarik, 1969; Maslow, 1973; 1981);
- *Humanistische Bewegung und neue Mystik* (Watts, 1980, 1981³, 1984 a, b);
- *Erziehungswissenschaft* (Brumlik, 1973; McCall / Simmons, 1974; Schäfer, 1978).

Fromm hat - trotz seiner Zuordbarkeit zur Psychoanalyse - eine eigenständige Theorie begründet: die *Analytische Sozialpsychologie* (GA I; einführend auch: Funk, 1973, S. 70-94). Gegenüber der psychoanalytischen Identitätstheorie Eriksons äußert Fromm Vorbehalte (vgl. 1968a, GA IV, 322f.; GA III, 258f., Anm. 9). - Zur Identitätsthematik vgl. auch: de Levita (1971).



übereinstimmen“ (1941a, GA I, 384). Diese Übereinstimmung ist für Fromm problematisierungsbedürftig. Denn wenn Erziehung Hilfe ist, gemäß der eigenen Natur zu wachsen, um die potentiell angelegten eigenen Möglichkeiten ans Licht zu bringen, dann ist nicht jede gesellschaftliche Forderung und Rollenerwartung gleichermaßen lebens- und menschendienlich. Vielmehr sind die gesellschaftlichen Strukturen und (Erziehungs-)Prozesse daraufhin zu befragen, ob sie die menschlichen Möglichkeiten realisieren helfen, „die der Mensch im Laufe seiner Geschichte entwickelt hat - wie zum Beispiel die Fähigkeit zum schöpferischen und kritischen Denken und zum Erleben differenzierter emotionaler und sinnlicher Erfahrungen. Alle diese Möglichkeiten haben ihre eigene Dynamik. Nachdem sie sich einmal im Evolutionsprozess entwickelt haben, streben sie danach, sich irgendwie auszudrücken“ (1941a, GA I, 385).

3. Das Bedürfnis nach Identitätserleben

Da der Mensch aufgrund weitgehend fehlender Instinktausrüstung (vgl. 1973a, GA VII, 227; vgl. auch: 1947a, GA II, 42) nicht in einer ungebrochenen und unproblematischen Einheit mit der Natur leben kann, muss er eine neue Beziehung zur Welt finden, die ihm ein Einheitsleben ermöglicht. Nach Fromm zeichnet sich die existentielle Situation des Menschen dadurch aus, dass er ein Wesen ist, das der Naturwelt zugehört *und* aus ihr gleichsam entwachsen ist. Seine Problematik ist seine Freiheitschance. Er ist „mit Vernunft, Vorstellungsvermögen und dem Bewusstsein seiner selbst ausgestattet, so dass ihm das Leben zu einem Problem wird, das er lösen muss. Er muss mit anderen in Beziehung treten und eine neue Verwurzelung anstelle der Verwurzelung in der Natur suchen ... Er muss sich ein Identitätsgefühl (das Gefühl seiner selbst), ein Orientierungssystem und ein Objekt für seine Hingabe erst erwerben“ (GA VIII, 19f.; vgl. GA VIII, 116; GA IX, 336).

Fromm vermutet in seinem Modell der menschlichen Natur einen Wesenskern, der zum Ausdruck, zur Realisierung drängt und der nicht unterdrückt werden darf, wenn der Mensch ein authentisches Identitätsgefühl erwerben können

soll. Seine Freiheit kann der Mensch nur dadurch erringen, „dass er sein Selbst verwirklicht, dass er er selbst ist“ (1941a, GA I, 367). Diese Auffassung wird auch in Fromms Erziehungsbegriff sichtbar (vgl. 1947a, GA II, 131), wo er Erziehung im ursprünglichen Sinne von *educere* benennt, was dem ursprünglichen Wortsinn nach soviel wie „herausführen“ oder „etwas hervorbringen“, was potentiell vorhanden ist“, bedeutet (1947a, GA II, 131 Fußnote). Jede Form von Erziehung, die dies versäumt, ist nach Fromm nur als Manipulation zu bezeichnen (vgl. 1947a, GA II, 131; vgl. auch: 1956a, GA IX, 513) und begünstigt das Entstehen von „Pseudo-Identität“ (1979a, GA VIII, 310). Ein *authentisches Identitätsgefühl*, das seinen Rückhalt in den Möglichkeiten eines jeden Menschen hat, wird verschüttet. Ist Erziehung demgegenüber jedoch „identisch mit der Hilfe, die man dem Kind gibt, damit es seine Möglichkeiten verwirklichen kann“ (1947a, GA II, 131), so wird ein authentisches Identitätsgefühl gefördert. Erziehungsprozesse entscheiden also zentral darüber, in welche realen Formen das Bedürfnis nach Identitätserleben sich in einer Gesellschaft transformiert.

4. Der Gesellschafts-Charakter als strukturelle Grundlage für Erziehungs- und Sozialisationsprozesse

Die Erziehungsprozesse gründen auf dem Gesellschafts-Charakter, dessen Funktion darin liegt, die Aktivitäten der Menschen in einer Gesellschaft so zu formen, dass sie mit dem Gefühl von Freiheit das tun, was von ihnen zu tun verlangt ist (vgl. 1976a, GA II, 364). Der Gesellschafts-Charakter bezeichnet die spezifische gesellschaftliche Struktur der Ausrichtung menschlicher Energie auf die von einer Gesellschaft als notwendig oder wünschenswert definierten Ziele (vgl. 1941a, GA I, 383).

Als das Fundament für die Ausprägung des Individual-Charakters bezeichnet der Gesellschafts-Charakter das Grundmuster, nach dem der Individual-Charakter der Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppe in Abhängigkeit von ihrem sozioökonomisch bestimmten, gemeinsamen Lebensschicksal ausgebildet wird.



Eröffnete die „Natur“ des Menschen ein breites Spektrum an *Möglichkeiten* und ist sie die plastische Grundlage für die Ausbildung historisch ganz unterschiedlicher Charaktersysteme, so lässt sich der Gesellschafts-Charakter in den heute vorherrschenden unproduktiven Formen der Marketing-Orientierung geradezu als eine Struktur von *Erstarrungen* bezeichnen, mit der das menschliche Möglichkeitspotential eingeeignet wird und die menschlichen Energien in die aus gesellschaftlichen Konformitäts- und Herrschaftsgründen wünschenswerten und als notwendig definierten Bahnen kanalisiert werden. So macht in tausendfacher Vervielfältigung heute in den hochindustrialisierten Gesellschaften die Marketing-Orientierung als vorherrschende Charakterstruktur den Menschen zur Konfektionsware und befriedigt sein Bedürfnis nach Identitätserleben, indem sie ihn mit marktgerechter „Pseudo-Identität“ ausstattet (vgl. weiter unten).

Für die Theorie der Erziehung ist der „Gesellschafts-Charakter“ von eminenter Wichtigkeit, da er die gesellschaftlich-strukturellen Grundlagen der im Erziehungsprozess - namentlich in der Familie - stattfindenden Formung des Charakters näher bezeichnet und damit der Klärung des Zusammenhangs von Gesellschaft, Sozialisationsstruktur, Charakter und Erziehung wesentliche begriffliche und theoretische Anregungen gibt.

5. „Haben“ und „Sein“ als Orientierungen im Erziehungs- und Sozialisationsprozess

Erziehung konnte vorangehend als ein von der Gesellschaft bestimmter Prozess gefasst werden, der durch den Gesellschafts-Charakter vermittelt ist. Als eine gesellschaftlich vorgegebene Struktur für Erziehungs- und Sozialisationsprozesse ist der Gesellschafts-Charakter eine Voraussetzung von Erziehung, die durch Erziehung nicht beliebig modifiziert oder gar außer Kraft gesetzt werden kann. Erziehung ist immer Erziehung in einer gegebenen Gesellschaft und durch die gesellschaftlich vorherrschenden Erziehungsziele, -inhalte und -methoden in einer gewissen Bandbreite festgelegt.

In einer historischen Situation jedoch, in der der Gesellschafts-Charakter als zementierende

Kraft einer Gesellschaftsstruktur brüchig wird, können Alternativen entstehen. So zeigen etwa die heutige Alternativ- und Friedensbewegung wie auch pädagogische Alternativkonzepte Veränderungstendenzen, die Fromms These stützen, der Gesellschafts-Charakter könne brüchig werden und sich vom „Zement“, „der der Gesellschaftsordnung zusätzliche Stabilität verleiht“, zu einer sprengenden Kraft wandeln, die zum „Umbruch“ der Gesellschaftsordnung beiträgt (vgl. 1976a, GA II, 364). Ebenso können (Erziehungs-)Ideen katalysatorische Kräfte für Veränderungen sein und eine „unerwartete Durchschlagskraft haben“, wenn sie sich durch ein Potential von vertrauender Hoffnung, illusionslosem Realismus und befreiendem Gebrauchswert ausweisen (vgl. 1941a, GA I, 381; GA V, 257).

Bei solchen Veränderungsprozessen entwickelt sich das Neue nicht als fertige Alternative, sondern in Widersprüchen, Ungleichzeitigkeiten, Kontrastierungen gegenläufig zum und innerhalb des Bestehenden. Das gilt auch für die neue seinsorientierte Erziehung und Sozialisation als eine reale Utopie.

Die bestehende Erziehungswirklichkeit lässt sich schlagwortartig mit *Überwältigung* und *Instruktion* charakterisieren. Die radikale Alternative könnte mit uneingeschränkter Produktivität, Liebe und Vernunft gekennzeichnet werden, mit *Wachstum* und *Selbstfindung*. Als Hintergrundstrukturen ließen sich für die Pädagogik der Überwältigung und Instruktion einerseits und die Pädagogik des Wachstums andererseits die von Fromm als „Haben“ bzw. „Sein“ benannten Existenzweisen nennen, die als Orientierungen im Sozialisationsprozess wirken und die Ausrichtung des Erziehungs- und Sozialisationsgeschehens mehr auf Haben oder auf Sein bewirken. Da in unserer Gesellschaft der „Haben-Modus“ vorherrscht und der „Seins-Modus“ eine nur keimhaft vorfindbare Gegenstruktur ist, kann sinnvollerweise die Pädagogik, die zwischen beiden Strukturen vermitteln will, nicht als eine „Pädagogik des Seins“² sondern nur als eine das Sein stärkende Pädagogik verstanden werden, die am Umbau der Gesellschaft mitwirkt.³

² So der Titel eines Buches von Jesus Hernandez, 1977.

³ Um insbesondere die Funktion dieser neuen Erziehung (Vorbereitung des Umbaus der Gesellschaft)



Nach Erich Fromm ist die hochindustrialisierte Gesellschaft nach dem „Haben-Modus“ organisiert. Unter dem Modus oder der Existenzweise des Habens versteht Fromm die Orientierung des Menschen am Besitzen und Beherrschen eines Objekts oder eines Menschen (einschließlich der eigenen Person) nach dem Leitsatz: „*ich bin, was ich habe*“ (1976a, GA II, 325). Es handelt sich um eine Orientierung, die die ganze Person in ihrem Verhältnis zur Welt und zu sich kennzeichnet und alle Aktivitäten durchzieht wie Denken, Fühlen, Lernen, Erinnern, Miteinander-Sprechen, Lesen, Autorität-Ausüben, Wissen, Glauben, Lieben, Erziehen etc. (vgl. ausführlich: 1976a, GA II, 293ff.). Letzteres gilt zwar auch für die Existenzweise des Seins, doch zeichnet sich diese - statt durch eine „tote“, unproduktive - durch eine höchst lebendige und produktive Bezogenheit aus. Die Existenzweise des Seins ist mit der Orientierung an lebendiger Erfahrung, individuellem Wachstum, liebevoller Begegnung mit der Natur, dem Mitmenschen und mir selbst beschreibbar. Fromm: „Mit Sein‘ meine ich eine Existenzweise, in der man nichts *hat*, und nichts *zu haben* begehrt, sondern voller Freude ist, seine Fähigkeiten produktiv nutzt und eins mit der Welt ist“ (1976a, GA II, 287). „Wenn *ich bin, der ich bin* und nicht, *was ich habe*, kann mich niemand berauben und meine Sicherheit und mein Identitätsgefühl bedrohen. Mein Zentrum ist in mir selbst - die Fähigkeit zu sein und meine mir eigenen Kräfte auszudrücken, ist Teil meiner Charakterstruktur und hängt von mir ab“ (1976a, GA II, 348; vgl. ebd. 89; 333).

Mit dem Haben-Modus ist hier die als

zum Ausdruck zu bringen, schlage ich vor, den Begriff der „präfigurativen Erziehung“ zu benutzen. Diese Wortbildung ist in Anlehnung an Margaret Meads „präfigurativen Kulturtyp“ entstanden (M. Mead, 1974) und bringt u. a. zum Ausdruck, dass die Bindungen an die Tradition schwächer werden und aus dem Hier und Jetzt neue Verhaltensmuster „präfiguriert“, d. h. für eine neue Kultur vorgebildet werden. M. E. passt die Begriffsbildung „präfigurative Erziehung“ gut zu der Vorstellung eines Gesellschafts-Charakters, der sich vom Kitt zum Sprengstoff einer Gesellschaftsstruktur wandelt. Als Einführung in die auf dem Gesellschafts-Charakter gründende Pädagogik nach Erich Fromm siehe auch: Bierhoff, 1985.

„Überwältigungs- und Instruktionpädagogik“ bezeichnete Form der Erziehung verbunden. Diese nutzt die natürliche Hilflosigkeit des Kindes aus. Sie will das Kind mit seinen Impulsen berechenbar machen, weil das bequem ist und Erzieher wie auch die Gesellschaft dann ihre Ruhe haben. Sie trimmt das Kind auf die Zukunft - um den Preis lebendiger gegenwärtiger Lebensweise. Das Kind darf nicht einfach *sein* wie es *ist*, sondern es hat so zu sein, wie die Erzieher es wünschen.

So führt in unserer Kultur „die Erziehung nur allzu oft zur Ausrottung der Spontaneität“ (1941a, GA I, 358). Statt Spontaneität, authentischem Fühlen und selbständigem Denken erwirbt das Kind eine Reihe von „Pseudo-Gefühlen“ und „fertigen Gedanken“, die nicht seine eigenen sind (vgl. 1941a, GA I, 358f., 361). Solchermaßen zurechtgestutzt und von der manipulativen Zustimmung seiner Bezugspersonen abhängig, kann es nur schwer Vertrauen in die eigenen Kräfte gewinnen.

Der wesentliche Mechanismus dieses Zurechtstutzens ist das Gefühl der Schuld. „Ein Schuldgefühl zu wecken ist das wirkungsvollste Mittel, um den Willen des Kindes zu schwächen“ (1947a, GA II, 100) und ihm etwas aufzuzwängen, was seinen Entfaltungschancen abträglich ist (vgl. ausführlich: 1947a, GA II, 101).

Die Erziehung als Wissensvermittlung - als Instruktion und Überschüttung des Lernenden mit Wissen, so wie sie insbesondere in der Schule geschieht - hat gestapelte Informationen zur Folge statt begreifendes Wissen, tote Reproduktion des Gelernten statt lebendige Aneignung. Die Strukturen verschulten Wissenserwerbs führen zur Entleerung des Lernens von Neugierde und interessiertem Erkennen. Statt an der Welt teilzuhaben, wird die Welt auf pure Fakten reduziert.

So lässt sich der vorherrschende Erziehungs- und Lernprozess als Verhinderung und Zerstörung menschlicher Möglichkeiten kritisieren. Nicht „Biophilie“ ist das Erziehungsprinzip, sondern Beherrschung und Manipulation (beides verdeckte Formen von Destruktivität). Demgegenüber ist die von Fromm intendierte Erziehung Hilfe, gemäß der eigenen Natur, den konstitutiv angelegten Wesenskräften zu wachsen, und liegt darin, die biophilen Kräfte im Men-



schen zu fördern.

6. Pseudo-Identität als Ausdruck zerstörter (bzw. nicht realisierter) menschlicher Natur und Individualität

In den hochindustrialisierten Gesellschaften lässt sich der Gesellschafts-Charakter in seinen am weitesten verbreiteten Ausprägungsformen mit der Marketing-Orientierung beschreiben. Diese ist eine Orientierung im Sinne des Haben-Modus. Der Mensch verliert sein Selbst, sein primäres oder authentisches Selbst-Gefühl, und muss einen Ersatz für diesen Selbstverlust erlangen: ein „Pseudo-Selbst“, ein „sekundäres Selbst-Gefühl“ (vgl. 1955a, GA IV 103), eine „Pseudo-Identität“ (vgl. GA III, 259, Anm. 9), eine „Ego-Identität“ (vgl. 1968a, GA IV, 127f.; GA IV, 322ff., 360f.). Fromm gebraucht diese Begriffe im wesentlichen synonym; sie sollen die fundamentale Entfremdung des Menschen von seinen Möglichkeiten, das zu werden, was er sein kann, verdeutlichen. Dabei steht für Fromm die Grundannahme leitend im Hintergrund, „dass ein maximales Wohlbefinden nur zu erreichen ist, wenn der Betreffende das wird, was er potentiell ist, wenn er sein Selbst, sein Zentrum und daher ein authentisches Identitätsgefühl entwickelt“ (GA II, 1 258).

Auf dieser Grundannahme aufbauend, ist die charakterologische Untersuchung der verschiedenen *nichtproduktiven Charakter-Orientierungen* eine Untersuchung der Verhinderungen authentischen Selbst-Fühlens. Von den verschiedenen Charakter-Orientierungen (zur Übersicht vgl. Funk, 1978, S.50ff.; ders., 1983, 87f.) kann im folgenden nur eine für den heutigen Menschen typische Orientierung näher dargestellt werden, die Marketing-Orientierung, deren „dominierende Rolle als Gesellschafts-Charakter“ Fromm erkannt hat (vgl. Funk, 1983, S. 87). Die „Marketing-Orientierung - erstmals von Fromm 1947 in „*Psychoanalyse und Ethik*“ beschrieben - wurde von ihm in wesentlichen Aspekten bereits 1941 in seiner Schrift „*Die Furcht vor der Freiheit*“ im Fluchtmechanismus „Flucht ins Konformistische“ vorweggenommen. Darin schreibt Fromm: „Der Verlust des Selbst und sein Ersatz durch ein Pseudo-Selbst erzeugt

im Menschen einen Zustand intensiver Unsicherheit. Er ist von Zweifeln besessen, weil er gewissermaßen seine Identität verloren hat, weil er im wesentlichen ein Spiegelbild dessen ist, was andere von ihm erwarten. Um die aus diesem Identitätsverlust entspringende Panik zu überwinden, muss er sich anpassen und seine Identität in der ständigen Billigung und Anerkennung durch andere suchen. Wenn er selbst nicht weiß, wer er ist, werden es vielleicht die anderen wissen, sofern er sich nur ihren Erwartungen entsprechend verhält. Wenn sie es wissen, wird auch er es wissen, wenn er ihnen nur Glauben schenkt“ (1941a, GA I, 337).

Bei dieser Orientierung wird das Bedürfnis, die eigene Identität zu erleben, in seiner Erfüllung „an die anderen“ delegiert. Folge ist, dass „das Identitätserleben ... sich mehr und mehr in Richtung auf ein Konformitätserleben (verschiebt)“ (1955a, GA IV 47). Ist die auf Konformität gründende Marketing-Orientierung ausgebildet, kann die eigene Identität nur noch als Rollenensemble erfahren werden; der Rollenträger ist dem „Persönlichkeitsmarkt“ ausgeliefert. Der Mensch steht „seinen eigenen Kräften als einer ihm fremden Ware gegenüber“ (1947a, GA II 50) und kann nur eine Pseudo-Identität ausbilden. Das Identitätsgefühl wird dabei durch eine Haltung des Konformismus aufrechterhalten und stabilisiert sich, indem die Person das ist, was man von ihr erwartet. Dieser in der Erfüllung von Rollenerwartungen gründende Konformismus wird dann noch durch die Illusion verbrämt, in der Erfüllung dieser Erwartungen dem eigenen Willen zu folgen und sich zu verwirklichen.

Eine interessante Variante seiner Überlegungen zur Identität hat Fromm mit der Unterscheidung von „Ich“ und „Ego“ (bzw. „Selbst“ und „Ego“) vorgelegt (siehe seine Schrift „*Die Revolution der Hoffnung*“). Wenngleich hier die Konzepte von Haben und Sein erst rudimentär ausgearbeitet sind, gründet er doch seine Unterscheidung von Ich-Identität und Ego-Identität auf der Differenz von Sein und Haben. Die „Ich-Identität“ ordnet Fromm dem Sein zu, die „Ego-Identität“ dem Haben. Das „Ich“ ist dabei als „ein organisierendes, tätiges Strukturzentrum all meiner aktuellen und potentiellen Handlungen zu verstehen“ (1968a, GA IV, 322), das ich nur



in Zuständen *bewusster* (innerer und äußerer) Aktivität in mir spüre (vgl. ebd.).

Beim entfremdeten Menschen ist dieses „Ich“ (Fromm spricht auch vom „Selbst“) des Menschen vom „Ego“ überlagert. Das „Ich“ drückt sich in der Individualität, im Sein des Menschen aus, das „Ego“ ist lediglich die Ausrichtung auf Erfolg, Konkurrenz, Ansehen, Ehrgeiz und Vermarktung und setzt sich aus den tauschwertbezogenen Eigenschaften und Attributen eines Menschen zusammen. „Wenn ich mein ‘Ego’ erlebe, dann erlebe ich mich als ein Ding, als den Körper, den ich habe, als die Erinnerungen, die ich habe - als das Geld, das Haus, die gesellschaftliche Stellung, die Macht, die Kinder, die Probleme, die ich *habe* ...“ (1968a, GA IV 323).

Die Überlagerung des Ich durch das Ego ist massenhaft zu diagnostizieren; (authentisches) Identitätserleben und Integrität (das ist die Selbstachtung wie die Achtung vor dem anderen, meiner und seiner Würde und Identität; das Bestreben, mich und ihn nicht zu verletzen) sind eine Seltenheit geworden. Dennoch gibt es unbewusste Impulse, die Fromm als „eine Art unbewusste Identität“ bezeichnet: „Hierunter verstehe ich, dass manche Menschen sich zwar bewusst in Dinge verwandelt haben, sich aber unbewusst noch ein Gefühl ihrer Identität bewahrt haben, weil nämlich der Sozialisationsprozess sie doch nicht völlig in Dinge verwandeln konnte. Wenn solche Leute der Versuchung nachgeben, ihre Integrität zu verletzen, kann das unbewusste Schuldgefühle in ihnen wecken und ein inneres Unbehagen erzeugen, über deren Ursache sie sich nicht klar sind...“ (1968a, GA IV 324). An diesen Ausführungen wird deutlich, dass Fromm Möglichkeiten von Identitätswandlung nicht ausschließt, wenngleich es von dem unbewussten Identitätsgefühl zur „Transzendierung des Ego“ (1968a, GA IV 325) ein weiter Weg ist, weil das Ego durch jahrelange „Erziehungs“-Bemühungen in seiner Struktur zementiert ist.

Die Ego-Identität weist sich durch eine verdinglichte Form des Erlebens und Handelns aus, in der sich der Mensch nicht als das Zentrum seines Lebens erfährt, sondern „gelebt“ wird. Durch Sozialisation und Erziehung wird die Ego-Identität als eine gesellschaftlich vorgefabrizierte Maske zurechtgeschliffen, die die Individualität

und die Reste eines authentischen Selbst verdeckt oder verschüttet. Sie macht die Menschen beherrschbar, für die Zwecke eines Institutionensystems verfügbar, da sie - gleichsam ohne authentische Individualität - gezwungen sind, einen Ersatz zu finden, der ihr Bedürfnis nach Ausdruck, nach Selbstdarstellung und Verwirklichung zu realisieren hilft, wenngleich bloß in einer verdinglichten Form.

Auch Erziehung gerät immer mehr nach dem Muster der gesellschaftlichen Vereinheitlichung der Identitäten im marktgemäßen Sinne. Die Entseelung und Zerstörung des Lebens in der Marketing-Orientierung, die Technisierung der Erziehung und des Lernens führen zum Verlust eines ursprünglichen Erziehungsbegriffs, der dem Menschen eine erhellte Existenz mit Selbstbemessung, Lebensfreude und Wachstum ermöglichen wollte.

Der zur Erziehungstechnik degradierten Erziehung, die auf ein Arsenal von Mitteln der Manipulation reduziert ist, entspricht der technisch vereinseitigte, auf institutionelle Effizienz reduzierte und gesellschaftlich unproduktiv befriedete Mensch, der kein Zentrum seines Fühlens und Handelns mehr sehen kann und auf bloße Egohaftigkeit reduziert ist. Dieser Reduktionsprozess beginnt bereits mit den ersten „Erziehungsmaßnahmen“ (vgl. 1941a, GA I, 358). Das Kind erleidet Erziehung. Im Laufe der Zeit erwachsen aus der Kompensation der Ohnmacht, dem Ehrgeiz, der Konkurrenz, der Erfolgsorientierung Identitätssurrogate, die im Haben, statt im Sein gründen, bis das falsche Ego das ursprüngliche und entwicklungsfähige Selbst überwuchert und erstickt hat.

7. Authentische Identität im Erziehungsprozess

Gibt es eine Alternative zu diesem „falschen“ Erziehungsprozess, aus dem die Zerstörung oder Verhinderung von authentischer Identität resultiert? Fromm hat mit seiner Darstellung von Aspekten der authentischen Identität und diesbezüglichen Erziehungsgrundsätzen eine entsprechende konstruktive Weiterführung geleistet. Die Begrenztheit dieser Weiterführung liegt darin, dass Fromm keine konkreten Handlungsanweisungen gibt (die in Illusionen zurückführen wür-



den), sondern zeigt, was menschliche Natur, Erziehung und Identität *nicht* sind und *nicht* sein sollten (vgl. 1957a, GA VIII, 23). So stellt Fromm Wegweiser auf, ohne allerdings den nur in der Praxis vollziehbaren Konkretionsschritten vorzugreifen. Für ihn liegt „der einzige Weg zu ganzer Erkenntnis ... im *Tun* der Liebe. Dieses *Tun* übersteigt Denken und Worte. ...“ (ebd.).

Das gilt auch für die Erziehungstheorie, wenn Worte und Konzepte nicht die Realität des Erziehungshandelns verschleiern oder gar ersetzen sollen. Die authentische Ich-Identität und eine seinsorientierte Erziehung können gerade nicht durch ein entsprechendes „Motivationsvokabular“ erreicht werden, das wiederum Vorschrift und Entmündigung enthielte, sondern nur durch eine freie Suchbewegung, die die Fesseln der Illusionen und die erstarrten Schablonen des Gesellschafts-Charakters abstreift. Folglich können die folgenden Umschreibungen der authentischen Ich-Identität nur eine Annäherung an das sein, was Fromm intendierte.

Die authentische Ich-Identität steht - wie dargelegt - im Gegensatz zur Ego-Identität. Fromm umschreibt sie mit folgenden Worten: „Ich bin ‘ich’ nur in dem Ausmaß, in dem ich lebendig, interessiert und tätig bin und mit anderen in Beziehung stehe, nur in dem Maß, wie ich zu einer Integration zwischen meiner Erscheinung - in den Augen anderer oder auch in meinen Augen - und dem Kern meiner Persönlichkeit gelangt bin. Die Identitätskrise unserer Zeit beruht im wesentlichen auf der wachsenden Entfremdung und Verdinglichung des Menschen und ist nur dann zu überwinden, wenn der Mensch wieder lebendig und tätig wird. Es gibt kein psychologisches Abkürzungsverfahren für die Überwindung der Identitätskrise; sie ist nur durch die fundamentale Umwandlung des entfremdeten Menschen in einen lebendigen Menschen zu überwinden“ (1968a, GA IV 323).

Ansonsten bestimmt Fromm das Ideal der Ich-Identität - das authentische Selbstsein des Menschen - überwiegend in negativer Abgrenzung zur Ego-Identität, die bereits vorangehend dargestellt worden ist. Das authentische Ich weist sich durch Sensibilität, Integrität und Verwundbarkeit aus (vgl. 1968a, GA IV, 324), kurz: durch die „Transzendierung des Ego“ (1968a, GA IV, 325). Es lässt sich als das im Zusammen-

wirken der Charakterorientierungen nicht verschüttete spontane, originäre und produktive Moment der Eigenständigkeit und Bewusstheit eines Menschen verstehen, das Wahlakte und Entscheidungen ermöglicht, die weder den eigenen Wesenskern noch den anderer Menschen verletzen, und damit auf den Seins-Modus verweist. Es entspricht dem Ideal seelischer Gesundheit. Diese ist „gleichbedeutend mit der Entwicklung einer *produktiven Orientierung*, mit der Fähigkeit, die Welt zu erfassen im Bereich des Gefühls durch seine *Liebe*, im Bereich des Denkens durch seine kritische und phantasiereiche *Vernunft* und im Bereich des Handelns durch seine *schöpferische Arbeit* und durch *Kunst*“ (1955e, GA VIII, 20).

Wer in diesem Sinne zu seiner Identität gefunden hat, „wer jedoch wirklich sein Ich, sein Selbst fühlt, der erfährt sich selbst als Zentrum seiner Welt, als den wahren Urheber seines Tuns. Das ist es, was ich unter Originalität verstehe. Es geht dabei primär nicht um Neuentdeckungen, sondern um ein Erleben, bei dem das Ergebnis in mir selbst seinen Ursprung hat“ (1959c, GA IX, 404).

Im Sinne dieser Ausführungen lässt sich Erziehung nach Fromm dann nur verstehen als die Überwindung des Ego und die Entwicklung von Individualität und „authentischer Identität“. *Individualität* als das zu Erreichende ist das, was jeden Menschen dazu befähigt, einzigartig - anders als die anderen - zu sein, gleichzeitig aber eins mit den anderen und der Welt. Gleichbedeutend mit Entwicklung eines authentischen Ich, lässt sich mit Fromm Individualität als Ziel auch der Erziehung folgendermaßen umschreiben: „... dass der Mensch sich das Erlebnis des ganzen universalen Menschen nur vergegenwärtigen kann, wenn er seine Individualität verwirklicht, und dass er es niemals erreichen wird, wenn er sich auf einen abstrakten gemeinsamen Nenner zu reduzieren sucht. Die paradoxe Lebensaufgabe des Menschen besteht darin, seine Individualität zu verwirklichen und sie gleichzeitig zu transzendieren, um zum Erlebnis der Universalität zu gelangen. Nur das ganz entwickelte individuelle Selbst kann das Ego aufgeben“ (1962a, GA IX, 154).

Nun deutet Fromm selbst an, dass dieses individuelle Selbst sich in der kapitalistischen Wa-



rengeellschaft nicht einfach entwickeln kann. Im Prozess der Desillusionierung muss das Ego erst als eine erstarrte Ich-Struktur entschleiert werden; es kann dabei Widerstand leisten und sich schließlich auch im Gewande einer Ideologie (eines nur vorgespielten, also unrealen „authentischen Seins“) einer neuen Selbsttäuschung hingeben. Vielleicht ist der Erfolg Frommscher Werke (besonders „*Die Kunst des Liebens*“; „*Haben oder Sein*“) auch darauf zurückzuführen, dass diese als Ego-Nahrung missbraucht werden können. Doch ist Pseudo-Authentizität nur eine der möglichen Desiderate der Beschäftigung mit den Frommschen Ideen der Gesellschaftskritik und Lebensgestaltung. Das Unbehagen an der Marketing-Kultur führt demgegenüber bei vielen Menschen zu dem Bedürfnis nach einer alternativen Orientierung, zu einer Besinnung auf Möglichkeiten authentischen Seins in einer vom Haben bestimmten Gesellschaft. Dieses Unbehagen, verbunden mit einer gerichteten Suchhaltung, ist meist mit einer Identitätskrise - genauer: mit einer Krise der Ego-Identität - verbunden. Die Krise ist die Chance der Erneuerung.

In der Verbindung von Individualitätsstreben und dem Marketing-Charakter stagniert das Streben nach Freiheit und Entfaltung. Die Identitätskrise - zunächst als latente Krise - ist in der Struktur des Marketing-Charakters inbegriffen.

Manifest wird die Identitätskrise, wenn die Stabilisierungsmechanismen des Marketing-Charakters etwa durch Arbeitslosigkeit gestört werden. Ein von der Marketing-Struktur geprägter Mensch gerät mit der Absatzkrise auf dem Markt der Arbeitskräfte und den folglich - aufgrund von Kaufkraftverlusten - sinkenden Konsumchancen in eine Identitätskrise. Er kann nicht mehr mithalten, die Konsumimperative, die seiner scheinbaren Verwirklichung entsprechen, nicht mehr befolgen, um sich seine Anerkennung, sein Prestige, seinen Status auf dem „Persönlichkeitsmarkt“ bestätigen zu lassen. Da seine produktiven Kräfte nicht sehr entwickelt sind, kann er seine Zeit und seine Beziehungen nicht mit kreativer Energie erfüllen und erstarrt in Langeweile und Ohnmacht oder gar Apathie und Verzweiflung.

Bei Jugendlichen heute, die von Arbeitslosigkeit und sinkenden Wachstums- und Zukunftschancen am stärksten betroffen sind, zeigt sich

die Identitätskrise vielleicht noch deutlicher als bei Erwachsenen. Vorfindbare Reaktionsmuster sind oft Vandalismus bis zur Kriminalisierung, eine Vielzahl regressiver, aggressiver und destruktiver Reaktionsmuster, die Entfaltung verhindern und mit Fromm als Verhinderungen am lebendigen Leben zu bezeichnen sind („Destruktivität ist die Folge ungelebten Lebens“; siehe auch: die „Fluchtmechanismen ins Autoritäre, Konformistische und Destruktive“; 1941a, GA I, 297ff.). Gefühle von Ohnmacht, Langeweile und Gleichgültigkeit (vgl. GA I, 189ff.; 1973a, GA VII, 219ff.) sind nur die oberflächlichen Krisensymptome. Dahinter verbirgt sich die Krankheit unserer Zivilisation.

In einer Situation, in der die Krise der kranken Gesellschaft und des kranken Menschen manifest und der sie stützende Gesellschaftscharakter brüchig wird, eröffnen sich für eine Erziehung, die zwischen Haben und Sein vermittelt, neue Chancen.

In der Folgezeit werden weiterführende Überlegungen zu einer das Sein fördernden Pädagogik insbesondere dort anknüpfen müssen, wo in den äußeren Bedingungen Impulse und Räume für individuelles Wachstum und produktive Identitätsentfaltung zu finden sind. Dabei werden Veränderungen im Gesellschaftscharakter besonders zu berücksichtigen sein, die diesen vom Zement zum Sprengstoff einer Gesellschaftsform werden lassen.

Aufgrund seiner Zwischenstellung im Gefüge von ökonomischer Basis und Ideen/Idealen, von Gesellschaftsstruktur und Individuum ist der Gesellschaftscharakter keine unbedingt eindeutig konservierende Größe. In Situationen des Wandels und der Krise wird er von Ungleichzeitigkeiten und Friktionen bzw. Widersprüchen und keimhaften Alternativen bestimmt. Diese zu identifizieren und an ihnen anzusetzen ist die Aufgabe einer neuen, das Sein stärkenden Erziehungspraxis und Erziehungstheorie.

Literatur

- Bierhoff, B., 1985: Kleines Manifest zur kritisch-humanistischen Erziehung. Pädagogik nach Erich Fromm, Dortmund.
- Brumlik, M., 1973: Der symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung, Frank-



- furt/M.
- Bühler, Ch., F. Massarik (Hg.), 1969: Lebenslauf und Lebensziele. Studien in humanistisch-psychologischer Sicht, Stuttgart.
- Döbert, R., u. a. (Hg.), 1980²: Entwicklung des Ichs, Königstein/Ts.
- Erikson, E. H., 1971⁴: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart.
- Erikson, E. H., 1970: Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel, Stuttgart.
- Funk, R., 1983: Erich Fromm - mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, rowohlt bildmonographie, Reinbek b. Hamburg.
- Funk, R., 1978: Mut zum Menschen. Erich Fromms Denken und Werk, seine humanistische Religion und Ethik, Stuttgart.
- Goffman, E., 1973²: Wir alle spielen Theater, München.
- Habermas, J., 1968: Stichworte zur Theorie der Sozialisation, in: Habermas, J., Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze, Frankfurt/M. 1973, S. 118-194.
- Habermas, J., 1974 a: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? in: Habermas, J., 1976, a. a. O., S. 92-126.
- Habermas, J., 1974 b: Moralentwicklung und Ich-Identität, in: Habermas, J., 1976, a. a. O., S. 63-91.
- Habermas, J., 1974 c: Notizen zur Entwicklung der Interaktionskompetenz, in: Habermas, J., Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt/M. 1984, S. 187-225.
- Habermas, J., 1976: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt/M.
- Hernandes, J., 1977: Pädagogik des Seins. Paulo Freires praktische Theorie einer emanzipatorischen Erwachsenenbildung, Lollar.
- Krappmann, L., 1975⁵: Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen, Stuttgart.
- Laing, R. D., 1969: Phänomenologie der Erfahrung, Frankfurt/M..
- Laing, R. D., 1976: Das geteilte Selbst. Eine existentielle Studie über Gesundheit und Wahnsinn, Reinbek b. Hamburg.
- Laing, R. D., 1977: Das Selbst und die Anderen, Reinbek b. Hamburg.
- Levita, D. J. de, 1971: Der Begriff der Identität, Frankfurt/M.
- Lowen, A., 1982: Der Verrat am Körper, Reinbek b. Hamburg.
- Luckmann, T., 1979 a: Persönliche Identität als evolutionäres und historisches Problem, in: Luckmann, T., 1980, a. a. O., S. 123-141.
- Luckmann, T., 1979 b: Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz, in: O. Marquard/K. Stierle (Hg.), Identität, München 1979.
- Luckmann, T., 1980: Lebenswelt und Gesellschaft. Grundstrukturen und geschichtliche Wandlungen, Paderborn; München; Wien; Zürich.
- Luckmann, T., P. L. Berger, 1964: Soziale Mobilität und persönliche Identität, in: Luckmann, 1980, a. a. O., S. 142-160.
- Maslow, A. H., 1973: Psychologie des Seins. Ein Entwurf, München.
- Maslow, A. H., 1981: Motivation und Persönlichkeit, Reinbek b. Hamburg.
- McCall, G. J., J. L. Simmons, 1974: Identität und Interaktion. Untersuchungen über zwischenmenschliche Beziehungen im Alltagsleben, Düsseldorf.
- Mead, G. H., 1968: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt/M.
- Mead, M., 1974: Der Konflikt der Generationen. Jugend ohne Vorbild, München.
- Schäfer, A., 1978: Kritische Kommunikation und gefährdete Identität. Zur anthropo-soziologischen Grundlegung einer kritischen Erziehungstheorie, Stuttgart.
- Strauss, A., 1968: Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität, Frankfurt/M..
- Watts, A., 1980: Die Illusion des Ich, München.
- Watts, A., 1981³: Weisheit des ungesicherten Lebens, Bern u. München.
- Watts, A., 1984 a: Ego, München.
- Watts, A., 1984 b: OM. Kreative Meditation, Reinbek b. Hamburg.